



Beim Theaterprojekt war nicht nur schauspielerisches Können gefragt, sondern auch Kreativität beim gemeinsamen Entwickeln der Szenen.

«Eine einmalige Theaterwoche»

Im Frühling dieses Jahres inszenierte das FAHR.WERK.ö! gemeinsam mit Klientinnen und Klienten der Mathilde Escher Stiftung ein Theaterstück. Nach der Premiere sprachen wir mit Julian Murer darüber, wie es ist, ein Theaterstück mit Darstellenden in Elektrorollstühlen zu inszenieren – und wie sich das Leben im Theaterwagen anfühlt.

Von Nora Lauber



Gab es einen Moment während der Aufführung, der dich besonders berührt hat?

Es gab viele Momente in dieser Vorführung, die mich berührt haben. Die Mitwirkenden haben es geschafft, die Aufmerksamkeit ganz auf sich zu ziehen. Das Publikum war von der ersten Minute an dabei – das war fantastisch.

Während der Vorführung sass ich im Publikum neben einem Klienten. Er war völlig fasziniert davon, was seine Kolleginnen und Kollegen, von denen er einige sehr gut kennt, auf die Bühne gebracht haben. Er war richtig hin und weg.

Euer Stück trägt den Titel «Das Leben des Todes». Wie ist die Idee dazu entstanden?

Schon bei unserem ersten Treffen in der Mathilde Escher Stiftung, als wir gemeinsam Ideen für das Theaterstück gesammelt haben, wurde deutlich, dass das Thema Tod für viele Mitwirkende sehr präsent ist. Diese Tiefgründigkeit und Reflektiertheit wollten wir im Stück aufgreifen.

Und daraus habt ihr dann das Stück entwickelt?

Ja, gemeinsam mit den Mitwirkenden haben wir begonnen zu improvisieren. Schritt für Schritt entstand so das Stück: Wir vom FAHR.WERK.ö!-Team brachten unsere Ideen ein, die Teilnehmenden ihre. Durch dieses kreative Hin und Her sind viele wunderbare Ideen entstanden.

Erarbeitet ihr neue Stücke immer auf diese Weise – oder seid ihr bei diesem von eurer üblichen Arbeitsweise abgewichen?

Ja, im Grunde war das genau unsere übliche Arbeitsweise. Der einzige Unterschied war, dass wir in diesem Stück ganz bewusst eine Gruppe ge-

bildet haben, die nur sehr wenig Text sprechen muss. So konnten wir auch Mitwirkende einbeziehen, die beim Sprechen Schwierigkeiten haben.

War das euer erstes Projekt mit Menschen, die eine körperliche Einschränkung oder eine andere Form von Behinderung haben?

Ja, seit ich beim FAHR.WERK.ö! bin, war es das erste Projekt dieser Art. Wir haben aber alle ausserhalb des Fahrwerks schon mit Menschen mit Behinderungen gearbeitet. Ich zum Beispiel war einmal im Wagerenhof als Sozialarbeiter tätig und habe auch im Circolino Pipistrello mehrere Projekte mit Menschen mit Behinderung realisiert.

Ein Theaterstück zu erarbeiten mit Menschen mit einer Behinderung, ist jedoch für uns alle neu gewesen. Wir waren daher auch etwas aufgeregt. Wir sind sehr froh, dass wir es gewagt haben. Es war für beide Seiten eine grosse Bereicherung.

Julian, ihr habt in nur einer Woche gemeinsam mit Klientinnen und Klienten der Mathilde Escher Stiftung ein Theaterstück auf die Beine gestellt. Gestern war die Premiere – wie ist sie gelaufen?

Julian: Ich bin sehr zufrieden. Unser Ziel bei solchen Projekten ist, dass Menschen experimentieren können, dass sie neue Ausdrucksformen kennenlernen und sich trauen, in die Öffentlichkeit zu treten. Das ist gestern Abend sehr gut gelungen. Es hat viele Menschen berührt.



JULIAN MURER

Julian Murer gehört zum vierköpfigen Leitungsteam des FAHR.WERK.ö! Sein Weg in die Theaterkunst fand er über den Circolino Pipistrello, mit welchem er über sechs Jahre auf Tour war. Bevor er in die Welt des Zirkus und Theaters einstieg, war Julian als Sozialarbeiter tätig.

Die Elektrorollstühle sind bei den Klientinnen und Klienten der Mathilde Escher Stiftung sehr präsent. Wie hat das eure Arbeit beeinflusst?

Bereits beim ersten Treffen wurde uns klar, dass die Elektrorollstühle unsere Arbeit prägen würden. Wie schnell und selbstverständlich die Klientinnen und Klienten damit unterwegs sind, ist sehr eindrücklich – der Rollstuhl wirkt wie ein Teil ihres Körpers. Darin liegt ein besonderes Potenzial, das wir unbedingt in die Inszenierung mit einbeziehen wollten.

War die Inszenierung dadurch anstrengender als bei anderen Projekten?

Ich habe selten eine Gruppe erlebt, die so bereit und motiviert war. Ein Kollege aus unserem Team hat allerdings erzählt, dass er mit Ängsten einzelner Teilnehmender zu tun hatte, die sich zunächst nicht auf die «Bühne» wagten. Für ihn war es deshalb schon auch anstrengend.

Rückblickend: Was ist dir persönlich am meisten von dieser Woche in Erinnerung geblieben?

Ich habe so viel gelacht. Der Humor der Klienten hat mich extrem be-

*«Ich habe so viel gelacht.
Der Humor der Klienten hat
mich extrem berührt.»*

rührt und fasziniert. Es ist kein lauter «hahaha»-Humor, sondern ein sehr feinfühliges, der mir extrem gut gefallen hat.

Besonders war für mich zudem, mich in einer Gruppe zu bewegen, in der es ganz normal ist, Hilfe anzunehmen und auch Hilfe zu geben. Das wird hier in der Mathilde Escher Stiftung auf eine schöne Art und

Weise zelebriert. Wir alle sind im Leben auf Menschen angewiesen. Das blenden wir gerne aus oder meinen, dass wir umso freier sind, je weniger Hilfe wir benötigen.

Könntest du dir vorstellen, dass ihr wieder mal mit uns zusammenarbeitet?

Ja, auf jeden Fall. Wir sind alle sehr begeistert von diesem Projekt.

Kommen wir auf das FAHR.WERK.ö! zu sprechen. Was macht eure rollende Theaterwerkstatt so besonders?

Sicher unsere Arbeitsweise, die den Fokus stark auf den partizipativen Prozess und das kollektive Kreieren legt. Ich glaube, darin liegt eine grosse Kraft, die erfahrbar macht, wie viel wir als Gruppe erreichen können.

Ist es nicht anspruchsvoll, mit Laien ein solches Projekt zu realisieren? Schliesslich ist ja nicht jeder für die Bühne geboren.

Ja, das ist eine Herausforderung, mit der wir uns immer auseinandersetzen. Wer das erste Mal auf einer Bühne steht, muss erst ein Gespür für die Theaterkunst entwickeln – egal ob diese Person für die Bühne brennt oder sich in einer zurückhaltenden Rolle wohler fühlt. Diese unterschiedlichen Charaktere sind



Üben, üben, üben... Die Teilnehmenden erhielten fachkundige Anleitung von den Theaterprofis des FAHR.WERK.ö!.

aber auch gerade das Schöne am Theater und können einem Stück oft eine besondere Qualität verleihen.

Ihr seit alle zwei Wochen an einem neuen Ort und inszeniert mit Laien ein neues Projekt. Ist das nicht sehr intensiv?

Ja, das ist es.

Besteht da nicht die Gefahr von Abnutzungerscheinungen?

Das ist definitiv ein Thema – und betrifft wohl fast alle in der freien Kulturszene. Es steckt unglaublich viel Herzblut in unserer Arbeit und es ist immer ein Balanceakt: Einerseits will man Energie geben, weil man begeistert ist und es einfach wunderbar findet, andererseits muss man sich bewusst Auszeiten nehmen, weil Ruhephasen wichtig sind.

Da gibt es bei uns sicher noch Verbesserungspotential. Den kreativen Prozess zu unterbrechen, braucht eine bewusste Entscheidung, das passiert nicht von allein.



Verschlaufpause zwischen den Proben. Die Theaterwoche bot auch entspannte Momente.

Ihr seid von Frühling bis Herbst unterwegs. Wie lebt es sich im Theaterwagen?

Ich finde es fantastisch, weil Wohnen im Wagen ein Wohnen nahe am Draussen ist. Sobald ich etwas brauche, bin ich draussen – mindestens zehnmal am Tag, ob ich will oder nicht. Das ist etwas extrem Schönes, das mir erst richtig bewusst wurde,

als ich zwischendurch knapp ein Jahr lang in einer Wohnung lebte.

Das klingt nach Bohème und Romantik. Entspricht dieses Bild der Realität? Steckt nicht auch viel harte Arbeit dahinter?

Harte Arbeit würde ich es nicht nennen. Wir wissen alle, dass das klischeehafte Bild unseres Lebens nicht der Realität entspricht. Natürlich ist unsere Arbeit manchmal sehr intensiv und energieraubend.

Eure Arbeit bietet viel Freiraum. Könnt ihr davon auch leben?

Ja, tatsächlich, wenn auch sehr bescheiden. Unsere Löhne sind niedrig, wie das in der freien Kulturszene leider häufig der Fall ist. Wir versuchen dem entgegenzuwirken, weil wir überzeugt sind, dass dies ein wertvoller Job ist, der eigentlich besser entlohnt werden müsste. Trotz niedriger Löhne haben wir ein tolles Leben und genießen viele Privilegien.

Du hattest erwähnt, dass du einst als Sozialarbeiter im Wagerenhof gearbeitet hast. Wie bist du von dort in die Theaterwelt gekommen?

Ein heiteres Theaterstück trotz ernstem Thema

Im Mai 2025 fand in Zusammenarbeit mit dem Theaterkollektiv FAHR.WERK.ö! ein siebentägiges Theaterprojekt statt, bei dem Schülerinnen und Schüler, Auszubildende sowie Mitarbeitende der Mathilde Escher Stiftung gemeinsam ein Theaterstück mit dem Titel «Das Leben des Todes» entwickelten. Darin erhält eine Wohngemeinschaft die Nachricht, dass jemand aus ihren Reihen bald sterben wird. Nach anfänglichem Unglauben und Panik folgt der Versuch, das Unvermeidliche aufzuhalten – bis hin zu einem Besuch im Jenseits. Die einzelnen Szenen wurden an verschiedenen Orten auf dem Stiftungsgelände aufgeführt. Trotz des ernstes Themas gelang den Theaterschaffenden eine lebendige und teils heitere Inszenierung. Das Stück wurde zweimal öffentlich aufgeführt.



Auftritt vor grossem Publikum – die Szenen wurden an verschiedenen Orten auf dem Gelände der Mathilde Escher Stiftung aufgeführt.

«Diese Arbeit ist eine Lebensart, die mich lebendig macht und mir Energie gibt.»

In meiner Freizeit war ich viel mit Leuten aus dem Zirkusbereich unterwegs. Eine Freundin lud mich einmal zu einer Pipistrello-Vorstellung ein und ich fand die Stimmung und die Zusammenarbeit dort faszinierend. So entstand die Idee, mich zu bewerben – getragen von den Menschen, die mich in diese Richtung gezogen haben.

Und vom Circolino Pipistrello bist du zum FAHR.WERK.ö! weitergezogen?

Ehrlich gesagt hat das Leben mehr entschieden als ich. Es war keine Kopfentscheidung. Nach drei Jahren beim Circolino Pipistrello wurde ich angefragt, ob ich mit drei anderen das FAHR.WERK.ö! übernehmen will.

Das Leben als Fahrender und Theatermacher – ist das deine Berufung?

Für mich hat diese Arbeit einen Wert, der weit über das Finanzielle hinausgeht. Sie ist eine Lebensart, die mich lebendig macht und mir

Energie gibt. Während des Studiums habe ich Praktika in verschiedenen Bereichen gemacht. Dabei habe ich diese Energie vermisst. Erst beim Circolino Pipistrello habe ich gemerkt, dass ein Teil von mir besonders aufblüht bei dieser Art von Arbeit.

Kannst du dir vorstellen, wieder einmal sesshaft zu werden?

Ich bin jetzt seit fast acht Jahren so unterwegs und kann mir kaum vorstellen, dass es anders sein könnte. Ein Soziologe meinte einmal, kriegerische Zustände seien erst entstanden, als Menschen sesshaft wurden und Land beanspruchten. Das hat mich sehr berührt.

Zu Gast zu sein, versetzt einen weniger in den selbstsüchtigen und mehr in den dankbaren Modus. Man darf einfach da sein, Menschen treffen und neue Räume kennenlernen. Das ist für mich etwas sehr Schönes am fahrenden Leben. ✱

Die rollende Theaterwerkstatt

Das FAHR.WERK.ö! zieht von Frühling bis Herbst mit sechs Theaterwagen und drei Traktoren quer durch die Deutschschweiz. Das Team besteht aus rund 25 Theaterschaffenden. Diese ermöglichen es jungen Menschen, frei von Druck und Vorgaben das Theaterleben kennenzulernen – nicht nur auf, sondern auch neben der Bühne.

 fahrwerk-oe.ch